

**Gottesdienst an Pfingsten 2023  
in Alpen und Menzelen-Ost  
Pfarrer Dr. Becks  
über 1.Korinther 2,12-16**

*<sup>12</sup>Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. <sup>13</sup>Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. <sup>14</sup>Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. <sup>15</sup>Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. <sup>16</sup>Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jes 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.*

*(1.Kor. 2,12-16)*

Liebe Gemeinde,

Über das, was wir „alles können“ ist im sogenannten „christlichen Abendland“ schon viel geredet worden. Im Grunde geht es inzwischen nur noch darum, was wir alles herstellen, produzieren, sichern, planen und umgestalten können. Wir sind die Macher. An Pfingsten geht es aber um das, was wir **nicht** können. Das ist die eigentliche Pointe. Aber dazu später mehr.

Um das zu verstehen, müssen wir uns erst mal klarmachen, wie es zu diesem „christlichen Abendland“ gekommen ist, in dem Menschen meinen alles zu können und warum uns das zutiefst prägt. Der Glaube, das Licht des Evangeliums kam ja nicht vom Abend, vom Westen, sondern vom Sonnenaufgang her: Christus ist das Licht aus Israel im Osten! Und dieses Licht aus einem anderen Morgen kam nun auch in unseren kühleren Westen, nach Europa.

Aber was haben wir hier im Abendland aus diesem Licht des Morgens, aus dieser Botschaft der Erlösung, der Ewigkeit und der Unverfügbarkeit des Geistes gemacht? Was wurde aus diesem Licht? Aus der Sicht des Abendlandes: Etwas Großartiges, Gewaltiges! Denn man meinte dieses Licht regelrecht zu besitzen und vereinnahmen zu können. Aus dem Christentum ein Projekt zu machen.

Das fing im Grunde schon im frühen Mittelalter, vor Karl dem Großen an. Man baute mit der christlichen Botschaft ein System auf, eine ganze Organisation von Welt. Man machte aus dem Christuslicht sozusagen ein eigenes Programm. Die ganze Welt als eine Einheit, die wir selber aufbauen. Und die Faszination bestand in dem Gedanken alles zu können. Und was nicht ging, wurde auf den Wagen gestellt und geschoben!

Gott als oberster Herr aller Herren. Und ihm folgten dann die irdisch Mächtigen einer auf die Erde übergreifenden Pyramide: Die Kaiser, der Papst, die Könige und Bischöfe, die Fürsten und Pfarrer. Immer weiter konstruierte man diese Pyramide bis hin zu den einzelnen Hausvätern der Höfe und Wirtschaften.

Am Ende ein völlig durchorganisiertes System und wer ausbrach, galt als Gotteslästerer. Das Abendland wollte die Einheit von allem und damit die Vereinnahmung von Christus auch für die eigenen Machtansprüche und Hierarchievorstellungen. Und diese Machbarkeits- und Leistungsvorstellungen prägen uns alle hier bis heute mehr als jeder von uns ahnt.

Und so machte unser Abendland aus dem Unsichtbaren, aus dem Erlösenden und Geistlichen eine handhabbare, materielle und durchstrukturierte Organisation. In der Politik, im Alltag, in Wissen und Lehre. Man sagte: **Das können wir und das machen wir auch!** Und so entstand für viele Jahrhunderte eine Welt, in der Leben und Glauben scheinbar eins waren. Zweifeln durfte man daran nicht.

Der erste große Sprung in diesem menschlichen Töpferwerk war schließlich die Renaissance und dann vor allem die Reformation. Plötzlich standen sich zwei ganz unterschiedliche Auffassungen von Christentum gegenüber, die beide für sich Absolutheit beanspruchten. Die Einheit war nicht mehr zu halten im Abendland. Und der Versuch die Frage zu umgehen, misslang gründlich und kostete viele Menschenleben.

Blieb jetzt vom christlichen Abendland nur noch der Abend? Inzwischen ist das unübersehbar, was entstanden ist: Es kam die Aufklärung und die Moderne und sogar die Post-Moderne. Und die heutigen Abendländer tun sich inzwischen immer schwerer mit dem Christentum und nicht wenige wollen sich am liebsten ganz ihrer religiösen Wurzeln entledigen und nur noch rational in die Welt blicken.

Und wir Kirchen in Europa stehen ratlos davor und fragen uns, wie wir wohl diesen Prozess aufhalten könnten. Was können wir tun, damit die Leute sich nicht abwenden von diesem Licht aus einem anderen Morgen? Viele fragen sich regelrecht verzweifelt: Wie können wir die Institution der Kirche retten? Was müssen wir umbauen?

Aber genau damit sind wir wieder am Anfang: Ist das nicht genau der falsche Ansatz? Wieder zu fragen, was wir alles können und was wir machen müssen? Müssten wir uns nicht verabschieden von dem Irrtum, dass **wir** den Glauben herstellen? War das nicht immer die Hybris des christlichen Abendlandes alles, auch den Glauben machen zu können und in ein logisches System zu bringen?

Müssten wir heute nicht etwas ganz anderes lernen? Das Nichtkönnen zu bemerken und dann zu versuchen mit dem Nichtkönnen ganz Neues zu entdecken? **Das Nichtkönnen zu können!** Ich weiß, dass sich das für Abendländer verrückt anhört. Aber solange wir das nicht verstehen, werden alle Versuche scheitern, den Untergang der Kirche und der Religion in Europa aufzuhalten.

Vielleicht sollten wir mal aus der Hand legen, was beide Kirchen im Augenblick so verbissen versuchen: Die Entwicklung und Organisation von Glauben sozusagen in den Griff zu bekommen, Zukunft herzustellen, indem man Strukturen verändert. Könnte es sein, dass Kirche in diesem Sinne gar nicht „machbar“ ist? Und dass es auf etwas ganz anderes ankommt? Könnte es sein, dass es „geist-los“ ist, wenn man Kirche nur noch als Firma begreift, die saniert werden muss?

Könnte es sein, dass diese ur-abendländische Haltung des „Machen-Könnens“ uns nun auch in der Kirche auf den Holzweg führt? Und wäre es vielleicht eine Befreiung, dieses „Machen“ und „Können“ endlich mal aus der Hand zu legen und sich zu besinnen: Anzuerkennen, dass Zukunft im Glauben nicht durch **Zugriff** entsteht, sondern durch Loslassen, Warten, Beten und Hoffen. Zukunft kommt für einen Christen eben nicht aus dem Können, sondern aus dem Empfangen und dem Vertrauen, dass trotz unserer offensichtlichen Begrenztheit etwas ganz Neues geschehen kann, mit dem wir überhaupt nicht gerechnet haben.

Und genau damit sind wir beim **Heiligen Geist**. Denn da, wo alles zu Ende scheint, in Jerusalem, nach dem Tod Jesu, nach dem Scheitern der ganzen Erwartungen, geschah das Eigentliche, das Neue. Da, wo die menschlichen Möglichkeiten ganz offensichtlich vollkommen am Ende waren, entfachte ein ganz anderes Feuer die Herzen und den Geist. Und den Leuten ging ein Licht auf, die zuvor noch in der Dunkelheit ihrer eigenen Sicht saßen. Als sie sich selbst nicht mehr fassen konnten, wurden sie von einem anderen erfasst.

Wir alle könnten so an Pfingsten lernen auf uns selbst herabzuschauen. Wir könnten über uns selbst lachen oder weinen. Denn wer anders auf sich schaut und sein Nichtkönnen erkennt, der bekommt auch einen anderen Geist. Im Glauben spüren wir, dass etwas außerhalb von mir wirksamer sein kann als ich selbst! Der heilige Geist kann uns aus dem Kreisen unserer eigenen Vollkommenheit befreien und uns aufhelfen zur Demut und zum Frieden.

Der Mensch stellt sich nicht selbst in den Glauben, sondern wird gleichsam hineingestellt. Er sieht sich nicht als Macher, sondern als von Gott geliebtes Geschöpf, das nicht durch die eigene Schönheit berauscht ist, sondern durch die Liebe Gottes. Dieser Geist erst führt den Menschen in die tiefste Einsicht und hellste Vernunft.

Kirche lebt aus einem anderen. Das ist die Chance von Pfingsten. Der Geist aus dem Morgenland findet Platz bei uns. Das Nicht-Können ist die Kunst, ist der Weg, auf dem die Sonne auf und nicht untergeht. Allem Abendland zum Trotz!

Amen.